Die heutige Nummer ist 24 Seiten stark. — Einzelpreis Lei 5·—.

Taxele postale plătite în numerar conform aprobărei Direcțiunei Generale P. T. T. Nr. 253824/27.

26. Jahrgang.
Redaktion und Administration Herrengasse Nr. 11. — Eigene Druckerei. Die Zeitung erscheint täglich um 10 Uhr vormittags.
Bezugsbedingungen: Inland: (Zahlungen im Vorhinein)
Monatlich mit Zustellung Lei 90·—
» ohne » » 75·—
Quartal mit » » 250·—
» ohne » » 210·—
Staatsbeamte, Festbesoldete, Pensionisten erhalten nach Ermessen entsprechende Ermäßigung.
Ausland: Quartal 450·—
Telefon: Redaktion 880.
Administration Druckerei Eminescu 194.

Czernowitzer Allgemeine Zeitung

Unabhängiges Tageblatt.

Nr. 7263 — 1929

Einzelnummer
8 Seiten Lei 4·—
mehr als 8 Seiten 5·—

Anzeigenaufnahme durch alle Annoncenbüros des In- u. Auslandes.
Sprechstunden der Redaktion von 11—12 Uhr vormittags.
Das Abonnement kann an jedem Tage beginnen, muß aber am Schlusse eines jeden Monates enden.
Telephon: Redaktion Nr. 880. Administration und Druckerei „Eminescu 194.

Cernăuți.
Sonntag, den 19. Mai

Buffalo Bills Pflegevater.

Aus dem Leben des uralten Indianerfürsten White Horse Eagle. — Gespräch mit dem 107 Jahre alten Indianerhäuptling. — Vierundzwanzig Stunden in allernächster Nähe des Indianerkönigs. — Wirklich erlebte Szenen.

Der 107 Jahre alte Indianerhäuptling White Horse Eagle, der seit längerer Zeit in Berlin zu wissenschaftlichen Forschungen weilt, hat Bremen besucht. Ich war in allernächster Nähe dieses berühmten Mannes und konnte die großen Festlichkeiten genau beobachten. Eine Schilderung, wie ich sie erlebt habe, wird auch die Leser der engsten Heimat interessieren.

Hier in Bremen hatte ich die Ehre, um die mich tausende von Jungens beneiden werden: Ich konnte dem obersten Häuptling der heute noch lebenden 66.000 Indianer die Hand drücken. White Horse Eagle, der „Weiße Pferdeadler", ist 107 Jahre alt. Man glaubt das eigentlich nicht recht trotz des lederbraunen verrunzelten Gesichtes, das von dem gewaltigen Adlerfederschmuck umgeben ist. Seine Stimme ist nämlich noch klar und tönend, zumal bei längeren Reden schwillt sie an zu rollendem Donner. Seine Augen sind scharf, nur auf weite Entfernungen benützt er eine Brille. Man ist also zunächst skeptisch und nimmt sich vor, das Lebensalter dieses großen Häuptlings etwas näher unter die Lupe zu nehmen. Inzwischen sitzt man mit einer Teetasse in der Hand sehr unromantisch in einem Hotelzimmer und betrachtet etwas neugierig und etwas ehrfürchtig die roten Männer, die nach dem Empfang am Bahnhofe nun ernst und würdig mit ihren Frauen um ihren großen Häuptling im Halbkreise herumsitzen — allerdings ohne Lagerfeuer, Marterpfahl und Kriegsbeil, sondern wie eine anständige Teeegesellschaft auf Stühlen. Nur der imponierende Federschmuck, der wie ein sonderlicher Strahlenkranz das Haupt umrahmt und bis auf den Erdboden niederreicht, die reich mit Fransen geschmückten Gewänder und die perlengestickten Mokassins, die zum Teil über Seidensocken gezogen sind, zaubern eine gewisse Lederstrumpf- und Karl May-Stimmung in den Raum. Bisweilen erhebt einer von den roten Kriegern die Hände, streicht damit beziehungsreich über Augen, Herz und Puls oder deutet weisend in die Ferne. Die Indianer verständigen sich der verschiedenen Dialekte wegen durch die uralte Zeichensprache, die alle Stämme verstehen. Manchmal murmelt auch einer gutturale Laute oder ein Haupt nickt Beifall. Man hat Zeit, die Versammlung etwas genauer zu beobachten: die Männer haben sämtlich ihr Gesicht bemalt mit horizontalen Strichen und grellgetonten Flächen. Fast alle tragen reichen Schmuck an Ketten aus farbigen Perlen, Gehängen und Ringen. Der würdige „Medizinmann" trägt eine goldgefaßte Brille auf einer stark in die Breite gehenden Nase und das spärliche Greisenhaar fällt in zwei Backfischzöpfen, die wieder in Lederetuis stecken, vorn über die Schultern. Auch der große Häuptling „Pferdeadler" trägt solche geflochtenen Zöpfe. Seine Frau, eine weißhaarige Dame mit randlosem Kneifer, ist Europäerin. Nur ein gesticktes Band um ihre Stirn deutet ihre exotischen Familienverhältnisse an, im übrigen hüllte sie sich in einen prachtvollen Pelzmantel. Ihr indianischer Name ist Queen Wa-the-na. Die übrigen indianischen Frauen sind verhältnismäßig einfach gekleidet, tragen aber prachtvolle handgestickte Perlengürtel. Die Frauen sind nach unseren Begriffen unschön, unzlich und reichlich „vollschlank".

Es wird einem wirklich etwas wehmütig ums Herz, wenn man diese Kinder eines langsam aussterbenden Volkes betrachtet. Man weiß noch nicht allzuviel von ihrer Geschichte und manches Rätsel ist noch ungelöst. Nun hat gerade im rechten Augenblick der Schriftsteller Dr. von Schmidt-Pauli, Reisebegleiter und Freund des obersten Häuptlings der Indianer, damit begonnen, die Geschichte der Indianer zu schreiben. Der alte Häuptling, der so manches Geschlecht kommen und gehen sah, kann manche Lücke ausfüllen. Dr. von Schmidt-Pauli konnte der Presse aus dieser Arbeit heraus einige interessante Tatsachen mitteilen, für deren Richtigkeit der Name des Vortragenden Gewähr bietet.

Der Häuptling White Horse Eagle ist tatsächlich im Jahre 1822 geboren. Man kann es damit beweisen, daß der berühmte Buffalo Bill von ihm erzogen worden ist. Um 1867 ereignete es sich, daß Mormonen, die der bei ihnen üblichen Vielweiberei wegen immer großen Bedarf an Frauen hatten, einen Wagenzug von Farmern überfielen. Um den Verdacht auf eine falsche Fährte zu lenken, verkleideten sich die Mormonen bei solchen Ueberfällen häufig als Indianer. Der Häuptling White Horse Eagle befreite damals ein Kind aus den Händen der Räuber und erzog es. Dieses wurde später der berühmte Büffeljäger. Das Amt als oberster Häuptling hatte schon der Vater von White Horse Eagle inne, als solcher war er von allen Stämmen als Führer anerkannt, in innere Streitigkeiten zwischen zwei Stämmen griff er jedoch nicht ein.

Es gibt heute noch 66.000 Indianer, die dem stolzen Leben ihrer Ahnen entsagt haben und friedlich bürgerlichen Berufen nachgehen. Ein großer Teil siedelte sich an und treibt Landwirtschaft, ein Enkel des obersten Häuptlings ist Rechtsanwalt, ein anderer Bankier.

Es ist schon so: Der gute Karl May hat uns mit seinen Indianergeschichten manche aufregende Stunde bereitet, und auch heute noch sind diese Erzählungen von dem „blutdürstigen Roten Krieger auf dem Kriegspfade" eine in vielen Kreisen sehr gesuchte Lektüre. Die Wirklichkeit aber sieht denn doch ein wenig anders aus: Die Indianer waren nach der Darstellung von Dr. von Schmidt-Pauli das friedfertigste und harmloseste Völkchen, das man sich denken kann. Die Stämme lebten gemeinsam in einer Art von Paradies, denn keiner befehdete den andern. Auch als die ersten Ansiedler ins Land kamen, änderten die Indianer ihre Gesinnung nicht. Sie dienten als Führer, waren Schwachen behilflich und ahndeten nur nach eisenhartem Gesetz jeden Viehdiebstahl mit dem Tode. Aber immer weiter drang die Zivilisation, die man so gerne mit der Kultur gleichsetzen möchte, in das Land vor. Die Einwanderer begingen Verrat auf Verrat an den Rothäuten und zogen sich damit deren erbitterte Feindschaft zu. Kein Wunder, daß es nun zu schweren Kämpfen kam. Die Indianer wurden dezimiert, in Reservatgebiete abgedrängt und gingen langsam zugrunde. Es sind trübe Kapitel der Geschichte, die den „Bleichgesichtern" wahrhaftig nicht zur Ehre gereichen.

Seltsam und voll feiner Poesie sind die Heiratsbräuche bei den Indianern. Das Mädchen bittet den Häuptling um Aufnahme in seinen Wigwam. Gefällt das Mädchen dem Manne, so öffnet er seinen Umhang und birgt sie darunter. Sie steht nun unter seinem Schutze. Die Frau wurde bezahlt, doch nicht etwa mit Gold und Silber, sondern mit uraltem Steingeld. Der Häuptling White Horse Eagle hat aus erster Ehe 10 Söhne und 8 Töchter, die jetzige Frau ist seine zweite Gattin.

White Horse Eagle weilt bereits zum dritten Male in Deutschland. Nachdem er bereits 1868 über das große Wasser gekommen war, besuchte er zunächst Kaiser Franz Joseph, nachher im Jahre 1889 in Berlin den damaligen Reichskanzler Bismarck. Dieser ritt 3 Wochen hindurch fast täglich mit ihm aus und lehrte ihn Studentenlieder, von denen Bruchstücke bis heute im Gedächtnis des großen Häuptlings geblieben sind. Jetzt kam er aus Paris nach Berlin, um hier Verbindungen für eine Lehrtätigkeit über indianische Sitten und Gebräuche zu bekommen. Von Berlin aus, wohin er zurückgekehrt ist, gedenkt er eine Reise nach den nordischen Ländern anzutreten. Geheimnisvoll ist die Tatsache, daß White Horse Eagle alle Hieroglyphen lesen kann — auch die ägyptischen. Die alte Sage von Atlantis ist vielleicht damit in Zusammenhang zu bringen. Zunächst sind das natürlich nur Vermutungen, vielleicht aber bringt eine spätere Zeit einmal die Lösung dieses Rätsels.

In diesen großen Zügen, die sich flüchtig erhaschen ließen, prägt sich das Bild des obersten Häuptlings recht klar aus. Er ist ein ruhiger und besinnlicher Mann mit zielsicherem Wollen und einem warmen Herzen. Seine Rüstigkeit in diesem hohen Alter ist bewunderungswürdig. Zweifel aber sind nicht mehr gestattet: er muß tatsächlich das angegebene Alter von 107 Jahren erreicht haben. Nehmen wir dieses Faktum hin mit der gleichen Verwunderung, mit der wir hören, daß in Bulgarien ein 136jähriger Mann barfuß in tiefem Winter nach der Stadt läuft. Erst in der Stadt zieht er seine Fußbekleidung an.

Soviel über den Indianerfürsten. Nun aber noch ein kurzes Wort über die Sioux-Indianer. Es gelten folgende Bestimmungen für den Manager, der das Recht erhält, Indianer nach Europa zu bringen. Für jeden Mann wird eine Kaution hinterlassen, im Falle des Ablebens muß der tote Indianer einbalsamiert in seine Heimat zurückgebracht werden. Die jetzt in Europa befindlichen Indianer wurden direkt aus ihren Stammsitzen geholt: aus Pine Ridge im Staate South Dakota. Insgesamt kamen 18 Indianer und 4 Kinder. Sie landeten in Hamburg, und Vertreter der Universität fanden in ihnen willkommene Studienobjekte. Innerhalb der Schau leben die Indianer ziemlich abgeschlossen, sie lassen sich vor fremden Zuschauern nicht gern ohne die Kriegsbemalung sehen, sitzen in ihren Zelten, smaen, rauchen und beraten. Der Manager ist verpflichtet, Alkohol von ihnen fernzuhalten. 8 Indianer der Schau sind römisch-katholisch und machen sofort in jeder Gaststadt spielstadt der Geistlichkeit ihre Aufwartung. Beim Essen sind sie sehr manierlich und gut erzogen, fast sogar etwas reichlich schüchtern. Ich kann es bezeugen, denn ich habe mit zweien dieser „Wilden" zusammen an einem Tische gesessen. Sie nahmen nur, was man ihnen gab, aßen „geräuschlos" und sahen züchtig vor sich hin. Die Gesänge der Indianer, die es als Gratiseinlage zu hören gab, klingen eintönig rhythmisch, aber nicht unmelodiös. Ueberraschend spitz fahren dann gelegentlich Schreie dazwischen, ohne daß man deswegen ängstlich zu werden braucht.

Wie weit ist doch dieses Bild entfernt von jenem, das wir uns frei nach unserer Jugendlektüre gebildet hatten.

A. S.